

April 2021 · Nr. 2 · Jg. 15 (2021)

DIE TONKUNST

MAGAZIN FÜR KLASSISCHE MUSIK UND MUSIKWISSENSCHAFT



THEMA: MUSIK UND RECHTSEXTREMISMUS

DIE TONKUNST, Ausgabe April 2021

THEMA - MUSIK UND RECHTSEXTREMISMUS

Yvonne Wasserloos: Vorwort	130
Fabian Virchow: RechtsRock: die ›Weiße Internationale‹	131
Yvonne Wasserloos und Gudrun Heinrich: Demmin und der 8. Mai. Kultivierung und Ästhetisierung rechtsextremer Deutungsmuster	138
Mario Dunkel: »Dorfkind und stolz darauf« Populismus in Musikkulturen als musikpädagogisches Handlungsfeld	148
Monika Schwarz-Friesel und Maria Fritzsche: Antisemitische Verschwörungsfantasien und ihr bipolares Emotionspotenzial: Judenfeindliche Stereotype als persuasives Mittel in Texten des aktuellen Rap und Hip Hop	158
Reinhard Kopanski: »Wir rufen Deine Wölfe« Der Reiz des Neofolk für die extreme Rechte	168
Lutz Neitzert: Neue Rechte vs. Neue Musik	182
Patricia Anne Simpson: Extrem Weiblich? Frauenbilder und -feinde in rechtsextremer Musik	188

FOYER - Berichte, Jubiläen, Kongresse, Nachrichten

Kongress-Review Edvard Grieg und seine skandinavischen Kollegen in ihren Beziehungen zu Leipzig Universität Leipzig, 15.–17. Oktober 2020	196
Nachrichten & Kongresse	198

NEUERSCHEINUNGEN - Fachliteratur, Noten

Rezensionen	203
Frieder von Ammon, Dirk von Petersdorff (Hgg.): <i>Lyrik / Lyrics: Songtexte als Gegenstand der Literaturwissenschaft</i> (203); Karl Bellenberg: <i>Else Lasker-Schüler. Ihre Lyrik und ihre Komponisten</i> (204); Golo Berg, Michael Custodis, Jürgen Heidrich (Hgg.): <i>Musik für Münster. Die Geschichte des Städtischen Orchesters 1919–2019</i> (206); Gabriele Busch-Salmen, Regine Zeller (Hgg.): <i>Johann Friedrich Reichardt (1752–1814). Musikpublizist und kritischer Korrespondent</i> (208); Paologiovanni Maione, Francesco Cotticelli (Hgg.): <i>Storia della musica e dello spettacolo a Napoli dal '600 al '900. Il Seicento</i> (210); Anna Fortunova: <i>Russische Musikkultur im Berlin der Weimarer Republik</i> (212); Deutscher Musikrat, Deutsches Musikinformationszentrum (Hgg.): <i>Musikleben in Deutschland</i> (214); Bettina Hesse (Hg.): <i>Die Philosophie des Singens</i> (215); Stefan Gasch, Sonja Tröster, Birgit Lodes (Hgg.): <i>Ludwig Senfl. A Catalogue Raisonné of the Works and Sources, 2 Bde.</i> (217); Carolin Ratzinger, Nikolaus Urbanek, Sophie Zehetmayer (Hgg.): <i>Musik und Schrift. Interdisziplinäre Perspektiven auf musikalische Notationen</i> (219); Gustav A. Krieg: <i>Die anglikanische Kirchenmusik – historisch und praktisch. Einführung und Repertoirekunde</i> (221); Johannes Volker Schmidt (Hg.): <i>Hugo Staehle. Dokumente zu Leben, Werk und Wirkung des hessischen Komponisten</i> (223); László Somfai (Hg.): <i>Béla Bartók: Klavierwerke 1914–1920</i> (225); Ulrich Tadday (Hg.): <i>Salvatore Sciarrino</i> (227); Helmut Schmidinger: <i>Kompositionspädagogik. Theoretische Grundlegung als Fachrichtung der Musikpädagogik</i> (230); Philipp Teriete, Derek Remeš (Hg.): <i>Das Universalinstrument. »Angewandtes Klavierspiel« aus historischer und zeitgenössischer Perspektive</i> (231)	
Verlags-Neuheiten	233

SCHALLTRICHTER - CDs, DVDs

Rezensionen	237
Hinrich Alpers (Klavier): <i>Beethoven, Liszt – Piano Transcriptions</i> (237); Peñalosa-Ensemble, Gerhard Hölzle (Tenor), Thorsten Bleich (Laute), Alfred Gross (Cembalo): <i>Das Liederbuch des Erhard Öglin (1512)</i> (239)	
Neue Einspielungen	241

HUMOR	243
-------------	-----

DANK / AUTOREN / IMPRESSUM	244
----------------------------------	-----

Pop-Persona, Platten-Cover, Film, Fernsehen usw.) seinen Sinn entfalte und identifikatorisch wirke. Denn nicht eine hermeneutische Lektüre, zu der traditionelle Lyrik auffordere, sei hier am Werk, sondern eine Ästhetik der Rückkopplung im Verhältnis von Künstler und Publikum: »das Spektakuläre, das Geilfinden geht hier allen inhaltlichen Aspekten voraus« (S. 137). Er gibt zu bedenken, dass – wie Pop-Musik einer anderen Ordnung von Musik – auch Pop-Lyrics einer anderen Ordnung von Literatur angehören würden, die nur im »Rahmen eines umfassenderen Dispositivs zwischen Warenförmigkeit und den neuen globalen Medienverbänden mit ihren Verwertungsketten, verbunden mit einer Ästhetik des Spektakulären« zu verstehen sei (S. 145). Till Huber und Philipp Pabst betrachten Coversongs auf Jochen Diestelmeyers Album *Songs From the Bottom* (2016), die auf Mainstream-Pop von Britney Spears und Lana Del Rey basieren, sowie deren Ausgliederungen als Musikvideos. Sie erkennen eine Lyrisierung der Originale, eine Herstellung von Authentizität und eine Minorisierung für eine in-group der Pop-Produkte. *Toxic* von Spears sei beispielsweise ein comichaftes und artifizielles Popspektakel, in dem »Referenz in Form von ›Tiefe« (S. 343) fehle, während Diestelmeyer in seinem Cover ebjenene evoziere: »Nur mit der

Akustikgitarre und moderatem deutschen Akzent ausgestattet, harmonisiert Diestelmeyer das Hysterische der Spears-Vorlage« (S. 344). Auch anhand der Umarbeitungen der Lyrics zeigen sich besagte Strategien, wobei Diestelmeyer sich übergreifend als »Retter des Mainstream« (S. 369) stilisiere.

Nicht alle Beiträge können hier gestreift werden. Das weitere Themenspektrum umfasst eine Gattungstheorie des Songs (Eric Achermann), eine formalanalytische Reflexion des Text-Musik-Verhältnisses in *The Show Must Go On* (1991) von Queen (Andreas Puhani), die Besprechung von Murder Ballads (Dieter Burdorf) und Wiegenliedern (Kai Sina). Walter Erhart analysiert die performative Dimension rockmusikalischer Texte anhand des Konzeptalbums *Living with war* (2006) von Neil Young. Ole Petras thematisiert stilisiertes Außenseitertum als Authentifizierungsstrategie, Klaus Birnstiel die Diskursivität im Deutschpop von F.S.K., Tocotronic und Blumfeld. Dirk von Petersdorff erkennt Formationen einer Neo-Romantik des 21. Jahrhunderts in Songs von Tocotronic. Und Benjamin Specht, der in deren Produkten den Typus des Melancholikers diagnostiziert, zeigt auch mit Blick auf *Wir sind Helden*, wie beide Bands ihre Position in der Kulturindustrie auf je eigene Art künstlerisch reflektieren. ◀◀

Karl Bellenberg

Else Lasker-Schüler. Ihre Lyrik und ihre Komponisten

Berlin: wvb 2019; 556 S.; ISBN 978396138132

Frieder von Ammon

Als ihm 1911 in der Bücherabteilung eines Berliner Kaufhauses unverhofft ein Gedichtband Else Lasker-Schülers in die Hände fiel – so erinnert sich Friedrich Hollaender mehr als ein halbes Jahrhundert später in seinen Memoiren –, schlug bereits das erste Gedicht, das er in dem Band las, den damals 15-jährigen Komponisten in seinen Bann: »Auf das geistige Flachland schneit unversehens ein Gedicht. Nur ein Gedicht. Doch gleich die ersten Zeilen, mit ihrer dunklen Musik,

halten die arglos wandernden Augen fest: ›Deine Seele, die die meine liebet, / ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet ...‹. Da steht er in der Bücherabteilung, und blättert, blättert in dem schmalen Band. Die Krawatte ist vergessen, die glitzernen Ringe, das Zigarrenetui aus Ebenholz. Er kauft das Bändchen mit dem befreiten Taler. Alle Gedichte darin will er kennenlernen. Den Dichter möchte er kennenlernen. Es ist eine Frau. Der Name allein ist wie der Beginn eines Verses. Else



Lasker-Schüler.« Dieses Erlebnis, das in seiner Darstellung dem Muster des Bildungsromans folgt und von ferne auch an das Bekehrungserlebnis des Augustinus erinnert, führt zu einem bemerkenswerten Vorsatz des jugendlichen Komponisten: »Ach, diese Gedichte! Ich will sie komponieren, alle! Wenn ich es wagen darf, der Musik, die ihnen schon innewohnt, nahe zu treten. Ich will nach Haus, ich will ans Klavier!« (Friedrich Hollaender: *Von Kopf bis Fuß. Revue meines Lebens*, hg. von Volker Kühn, Berlin 2001, S. 31f.) Offenbar hat Hollaender es dann aber doch nicht gewagt, der den Gedichten inhärenten Sprachmusik kompositorisch »nahezutreten«, jedenfalls hat er seinen Vorsatz einer vollständigen Vertonung des immerhin rund 60 Texte enthaltenden Gedichtbandes *Meine Wunder* nicht in die Tat umgesetzt; es blieb bei der Vertonung eines einzigen Gedichts (*Versöhnung*) und der Schauspielmusik, die er 1919 für die Berliner Uraufführung von Lasker-Schülers Drama *Die Wupper* schrieb und dann auch selbst (erfollos) dirigierte. Dennoch ist Hollaenders Reaktion auf die Gedichte Lasker-Schülers bezeichnend und kann wohl stellvertretend für viele andere Komponisten des 20. und frühen 21. Jahrhunderts stehen: Anders wäre es nicht zu erklären, dass Lasker-Schülers Gedichte in dem guten Jahrhundert zwischen 1904 und 2018 mehr als 1.800 Mal von über 400 Komponisten vertont wurden, darunter viele bekannte Namen, von Theodor W. Adorno bis Udo Zimmermann, aber noch weit mehr unbekannte, von Juan Allende-Blin bis Alfons Karl Zwicker. Um diese Zahlen zu einem ersten Befund zuzuspitzen: Bei Else Lasker-Schüler dürfte es sich um die mit Abstand meistvertonte deutschsprachige Lyrikerin des 20. Jahrhunderts handeln.

Dies eruiert und dokumentiert zu haben, ist das Verdienst der hier anzuzeigenden Kölner Dissertation, einer – dies ist deutlich hervorzuheben – gewaltigen Arbeitsleistung, die der mittlerweile 77-jährige frühere Elektroingenieur Karl Bellenberg in seinem Ruhestand erbracht hat – und für die ihm nicht nur die Else Lasker-Schüler-Forschung zu Dank verpflichtet ist, sondern auch alle Musiker, die sich – wie zu hoffen ist – für die in der Arbeit erschlossenen, größtenteils unbekannt gebliebenen Kompositionen interessieren werden. Die Arbeit

verfolgt mehrere Ziele: Zum einen geht es Bellenberg darum, die bisherige musikalische Rezeption der Lyrik Lasker-Schülers – denn von einem Ende kann erfreulicherweise keine Rede sein – möglichst umfassend aufzuarbeiten. Dies geschieht in drei umfangreichen Kapiteln, in deren erstem mit Hilfe etlicher Diagramme und Tabellen das »Kompositionen-Corpus« umrissen, in deren zweitem ausgewählte »Komponisten und Werke« (mit zahlreichen Notenbeispielen) vorgestellt und in deren drittem den Lesern schließlich – auf 80 großformatigen Seiten – eine »Bibliographie der Else-Lasker-Schüler-Vertonungen« an die Hand gegeben wird. Zum anderen geht es um Lasker-Schülers Lyrik selbst, in die ein erstes Kapitel einführt, das laut Untertitel »Beschreibung und Interpretationen« enthält, tatsächlich aber einen Abriss von Lasker-Schülers Leben, Werk und Wirkung bietet, einschließlich vieler Abbildungen von der Geburtsanzeige bis zu einer Photographie des Grabsteins in Jerusalem.

Nicht alle Kapitel sind gleichermaßen gelungen. Im Vergleich zu dem dritten Kapitel, das mit seinen 30 eingehenderen Untersuchungen von Komponisten und ihren Lasker-Schüler-Vertonungen zweifellos das Herzstück der Arbeit bildet, fallen die Kapitel 1 und 2 ab. Bei allem Nutzen, den die von Bellenberg vor allem im zweiten Kapitel ausgiebig betriebene quantitative Datenanalyse mit sich bringt, gerät die Themenstellung hier stellenweise etwas aus dem Blick (wie es überhaupt nicht immer leicht ist, sich in der Arbeit zurechtzufinden). Nicht befriedigend beantwortet wird zumal die zentrale Frage, wie die große Faszination, die die Gedichte Lasker-Schülers auf die Komponisten ausgeübt haben, eigentlich zu erklären ist. Neben den von Bellenberg zu Recht betonten Aspekten »Metaphorik, Klanglichkeit und Farbigkeit« wäre es naheliegend gewesen, z. B. der von Hollaender angesprochenen inhärenten Musikalität der Gedichte weiter nachzugehen und dabei auch stärker soziologische und psychologische Aspekte miteinzubeziehen. Denn was genau Hollaender meinte, als er von der »dunklen Musik« der Gedichte sprach, und wie es zu dem erstaunlichen »Vertonungsimperativ« kommen konnte, den er offenbar verspürte, den er aber – das darf nicht übersehen werden – nicht erfüllen konnte (weil die

Musik der Gedichte zu stark war?), bleibt letztlich offen. Des Weiteren entsprechen die Analysen und Interpretationen der Gedichte manchmal nicht ganz den aktuellen Standards der Lyrikforschung. Gelegentlich ergeben sich sogar Irritationen, wenn etwa im ersten Kapitel angesichts von »orientalisch-blumenreichen Wortverzierungen« (schon diese Zuschreibung wäre zu hinterfragen) allzu schnell und unbekümmert behauptet wird: »Dies ist die jüdische Dichterin« (S. 12).

In Anbetracht der großen Verdienste der Arbeit fallen solche Kritikpunkte allerdings nicht zu schwer ins Gewicht. Denn Bellenberg hat ja nicht weniger geleistet, als eines der größten Korpora von Vertonungen deutschsprachiger Lyrik zu erschließen. Und dieses Korpus verblüfft nicht nur durch seinen Umfang, sondern auch durch seine Vielgestaltigkeit. Das Spektrum der Formen und Stile ist immens: Liegen am einen Ende des Spektrums vielleicht Paul Hindemiths *Zwei Lieder für Alt und Klavier* aus dem Jahr 1917, liegen an seinem anderen Ende die Vertonungen der Gedichte *Weltende* und *Aus der Welt* von der kanadischen Black Metal-Band *A Winter Lost* von 2010; irgendwo in der Mitte wäre wohl das Else Lasker-Schüler-Ballett *Traumzeit* von

Jan Garbarek einzuordnen, das 1995 in Nürnberg uraufgeführt wurde. Bemerkenswert sind auch die nicht ausgeführten oder verlorenen Kompositionen: so etwa die Kammersymphonie *Stryx* in zwei Sätzen für 17 Instrumente von Viktor Ullmann (der sich, in erstaunlicher Übereinstimmung mit Hollaender, als junger Komponist »mehr als elf Werke« mit Bezug auf Gedichte Lasker-Schülers vornahm, »darunter eine Tondichtung, ein Orchesterlied und eine Sinfonie« [S. 391]) oder eine Filmmusik, um die Lasker-Schüler Arnold Schönberg gebeten hatte, die dann aber leider nicht zustande kam, obwohl Schönberg zugesagt hatte, sich auf die Komposition »stürzen« zu wollen (S. 381).

Ein Fazit zu ziehen, fällt angesichts dieser Fülle schwer. Deshalb soll am Ende stattdessen auf das private ›Archiv Bellenberg‹ verwiesen werden, dessen Bestände der Autor im Lauf seiner Arbeit zusammengetragen hat und das mittlerweile »mehr als 900 Partituren und über 70 CDs/DVDs« umfasst (S. 411). Es steht der Benutzung offen. Einer weiteren Beschäftigung mit Lasker-Schüler-Vertonungen – sei es in Form von wissenschaftlichen Untersuchungen, sei es in Form von musikalischen Aufführungen – steht also nichts im Weg. ◀◀

Golo Berg, Michael Custodis und Jürgen Heidrich (Hgg.)

Musik für Münster.

Die Geschichte des Städtischen Orchesters 1919–2019

Münster: Aschendorff Verlag 2019; 160 S.; ISBN 9783402133880

Kirstin Wichern

Das vorliegende Buch ist aus Anlass des 100-jährigen Bestehens des Städtischen Symphonieorchesters Münster entstanden. Geplant, so die Ankündigung im Vorwort, war keine rein lobende Festschrift, sondern vielmehr eine kritische Würdigung, wissenschaftlich tiefgründig und dennoch anschaulich erzählt. In einem ersten Teil des Buches (S. 11–97) wird in sechs Aufsätzen die Geschichte des Orchesters behandelt, wobei die Themen teils nach Zeitabschnitten – »Grundlagen im 19. Jahrhundert« (Heidrich), »Das Orchester im Nationalsozialismus« (Paula Sophie

Prüssner), »Das Orchester nach 1945« (Custodis) – und teils nach inhaltlichen Aspekten – »Aspekte der Gründungsgeschichte« (Andrea Ammendola), »Zur Biografie Fritz Volbachs« (Peter Schmitz), »Die Händel-Renaissance in Münster von 1924–1927« (Adele Jakumeit) – gewählt sind. In den Aufsätzen gelingt es den Autoren, die Themen auf knappem Raum zu behandeln. Ein Anspruch auf eine irgendwie geartete Vollständigkeit hinsichtlich der gestellten Thematik kann dabei selbstverständlich nicht bestehen und wird auch nicht angestrebt. Vielmehr wird anhand einzelner Gesichtspunkte und stets

